

Rauhe Antwort auf "Bescheidene Frage"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **2=22 (1856)**

Heft 76

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-92305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sition wieder zu gewinnen, sei es selbst durch einen nächtlichen Angriff."

14. Sept. Dispositionen für die fremde Division:

"Nachdem Sie umsonst zweimal am 12. und 13. Sept. die Stellung von Combremont le grand angegriffen haben und nachdem überdies der Feind Verstärkungen erhalten hat, müssen Sie erwarten, daß Sie heute selbst angegriffen werden. Geschieht dieses und sind Sie zum Rückzug genöthigt, so ziehen Sie sich über Demoret und Prabins auf Donneloye und Biolay-Magnou zurück. Es ist zu befürchten, daß Sie sich bis hinter den Abschnitt des Mentuabaches zurückziehen müssen; was jedoch geschieht, so müssen Sie unter allen Umständen die größten Anstrengungen zur Behauptung der Stellung von Biolay-Magnou machen, um nicht das Mittel zu verlieren, die Offensive wieder zu ergreifen."

Dispositionen für die Schweizer:

"Bereits zweimal haben Sie die Angriffe des Feindes zurückgewiesen, offenbar zu seinem großen Verlust. Das Freiburger Bataillon, das zu Ihnen gelassen, gestattet Ihnen nun, Ihrerseits die Offensive zu ergreifen. Allein ein Frontalangriff bietet Ihnen nur wenig günstige Chance, greifen Sie dagegen hauptsächlich seinen rechten Flügel an, so gelingt es Ihnen vielleicht, ihn bis Yverdon zurückzuwerfen, ja vielleicht theilweise gegen Yvonand, resp. dem See. Um diesen Zweck zu erreichen, dirigiren Sie in der Nacht vom 13. auf den 14. die gesammte Infanterie, mit Ausnahme des Freiburger Bataillones, über Chery auf Foret, von wo aus Sie noch eine starke Avantgarde bis gegen Brevondavoug vorschicken. In dieser Stellung erwarten Sie den Tag.

Um diesen Flankenmarsch zu verbergen, lassen Sie in der Stellung, die Sie verlassen, Ihre gesammte Artillerie, die Schützen, die Kavallerie, sowie das Freiburger Bataillon No. 56. Ihre Vorposten bleiben in ihrer Stellung, ebenso werden die Bivouacfeuer sorgfältig unterhalten, um den Feind gewiß zu täuschen. Sie werden mit dem Chef der zurückgelassenen Abtheilungen ein Signal verabreden, damit der Angriff gleichzeitig stattfindet. Beide Kolonnen dirigiren sich in der Richtung von Demoret und Sie werden trachten noch an diesem Tage Donneloye zu erreichen."

Bemerkungen: Der Nachtmarsch muß in einer Kolonne vollzogen werden, da nur ein Weg über Chapelle, Chery nach Foret führt. Ein Generalstabsoffizier, der das Terrain rekonoszirt hat, wird die Kolonne führen, trotzdem muß man für vertraute Führer sorgen. Ein Halbbataillon muß den Flankenmarsch auf einem näheren Feldweg decken. Dieses Bataillon wird auf der großen Route von Combremont le petit nach Lucens Vorposten aufstellen; der Rest des Korps ruht bei Foret.

Sehr interessant ist ferner der Rekonoszirungsbericht des mit der Untersuchung des Terrains beauftragten Stabssoffiziers. Der Nachtmarsch selbst erforderte mindestens 3 Stunden Marsch für die Truppen.

Bevor am 14. früh zum Angriff geschritten wurde,

hatten beide Abtheilungen Feldgottesdienst als an einem Sonntage. Zur Notiz für gewisse Leute!

Am Abend des 14. wurden die Truppen, wie billig nach solchen Anstrengungen, kantonnirt. Wir hoffen, daß die Theilnehmenden über dieses interessante Manöver und dessen Ausführung uns recht interessante Berichte zusenden werden.

15. Sept. Dispositionen für die fremde Division:

"Werden Sie in Ihrer Stellung von Biolay-Magnou und hinter der Mentua angegriffen, so ziehen Sie sich nach Yverdon zurück, um Ihren Truppen die nöthige Ruhe gönnen und Verstärkungen abwarten zu können, die Sie in Stand setzen werden, die Offensive zu ergreifen."

Dispositionen für die Schweizer:

"Sie verfolgen die erlangten Vortheile, indem Sie den Feind hinter der Mentua angreifen und indem Sie versuchen, ihm den Weg nach Orbe zu verlegen. Haben Sie den Feind von den Höhen von Pomy vertrieben, so steigen Sie nicht in die Ebene hinab, sondern begnügen Sie sich seinen Rückzug mit Ihrer Artillerie zu beunruhigen."

Wir sind für heute nicht im Stande ein Mehreres zu geben; wir schließen daher, indem wir den Tagesbefehl mittheilen, mit dem Herr Oberst Bourgeois die Truppen entließ:

"Der Zeitpunkt, welcher von der eidg. Behörde für die Entlassung der Westdivision angesetzt war, ist gekommen. Ihr kehrt in eure Heimath zurück.

Die Einigkeit, das brüderliche Verhältniß, welche stets unter den Truppen der verschiedenen Kantone geherrscht haben, beweisen, daß die Truppen der Eidgenossenschaft, so wie nur eine Fahne, so auch nur ein Herz, eine Seele haben.

Die Disziplin, welche ihr beobachtet, die Lust, mit welcher ihr die Anstrengungen der Manöver, die Entbehrungen der Bivouacs ertragen, haben Zeugniß gegeben, daß kein Opfer für euch zu schwer ist, wenn es sich darum handelt, zu lernen, wie ihr das Erbe eurer Väter verteidigen könnt.

Kameraden! Wenn bemerkbare Fortschritte gemacht worden sind, so verdankt ihr das euch selbst, ihr verdankt es dem Beistand, welchen ihr den Offizieren geliebt, die berufen waren, euch zu befehligen. Niemals werde ich eure Hingebung vergessen.

Das Ziel, welches wir uns gesteckt hatten, ist erreicht. Diese Ueberzeugung, das Bewußtsein eures ehrenhaften Verhaltens mögen euch an euren Herd begleiten.

Mit Genugthuung mögt ihr zu ihm zurückkehren."

(Fortsetzung folgt.)

Nauhe Antwort auf „Bescheidene Frage“.

Wir können mit dem Kameraden XX. von Nr. 73 (11. Sept.) nicht zusammenstimmen und wollen da anfangen, wo er geendet hat, und sagen, daß in stehenden Heeren gar Manches geschieht, was bei unserem Bürgerheere nicht geschehen kann, noch soll, und ganz besonders das Urtheil des Untergebenen über den Obern dort als auf etwas ganz Anderem

beruhend vorausgesetzt wird, als es bei uns möglich wäre. In stehenden Heeren wird die unbedingte, blinde Achtung gegen den Obern auf das Strengste in allen möglichsten Gestalten anerzogen und einge-
drillt und eingebläut, und es gelingt dies auch meist bis zu einem gewissen und ziemlich hohen Maaß, so daß der Untergebene wenig mehr daran denkt, über den Obern zu urtheilen, doch läßt sich dies mehr oder weniger stille denken, selbst in stehenden Heeren nicht ganz ausbrotten. — Dies ist bei uns rein unmöglich, wo der Wehrmann höchstens wenige Wochen im Jahr die bürgerliche Stellung, in welcher das freiste und selbstständigste Urtheil über seine Obern im Friedens- und Kriegsstand nicht nur Uebung und Recht, sondern sogar Pflicht ist, mit dem Wehrstand vertauscht. Man erreicht schon sehr viel, wenn man das laute und ungefehlliche Aussprechen des Urtheils über den Obern in unserem Wehrdienst verhindern kann. — Das stillschweigende und mittelbar sich zeigende Urtheilen selbst zu verhindern, wird noch weit mehr unmöglich, als bei stehenden Heeren. — Auch wird die Erfahrung jeder, der mit der Mannschaft gelebt hat, belehren, daß das Urtheil der Untergebenen im Stillen in den meisten Fällen weit schneller und weit richtiger über den Obern gefällt ist, als von dessen Obern, oder wie wir ihn Kürze halben nennen wollen, des „Obersten“. Wenn nun offenbare Beweise von Untüchtigkeit des Obern vorkommen und der „Oberste“ schweigt dazu still, oder scheint sie nicht zu bemerken, so nimmt er einen Theil des von den Untern (im Stillen) über den Obern gefällten Urtheils von diesem auf sich, und verliert selbst an dem festen Vertrauen der Untersten an ihn, indem es dann scheint, als ob er jene Untüchtigkeit nicht bemerkte und nicht auf irgend welche Weise gut zu machen geneigt sei. Der Untere aber, welcher die untüchtige Führung durch den Obern gleichsam genehmigt sieht, verliert dadurch, wenn er nicht außerordentlich geistig, selbstständig und regsam ist, den Muth und Trieb durch eigene Tüchtigkeit das wieder gut zu machen, was, wie er selbst sieht, der Obere gefehlt hat. Läßt dagegen der Oberste seine Wahrnehmung der Fehler des Obern durchblicken, so wird der Untere sich gleichfalls zu dem Obersten hinaufgezogen fühlen, und es tritt stillschweigend ein näheres, geistiges Band zwischen ihnen ein, welches die Untüchtigkeit des Obern bis zu einem gewissen Maaße ergänzt. — Der getadelte Obere aber, wenn er Ehre im Leibe hat, wird durch einen, vor den Untergebenen ausgesprochenen, gerechten Tadel mächtig zu Vermeidung desselben für die Zukunft angespornt werden, ihn nicht leicht zum zweiten Mal vorkommen lassen, dadurch in der Achtung bei den Untern wieder bedeutend gewinnen und steigen und sich auf solche Weise in seine gehörige Stellung zurückarbeiten. Hat er aber nicht Ehre und Muth im Leib, und fühlt er nur das Wehthuende des Tadels, nicht aber das Anspornende desselben, — nun, so ist es eben nicht Schade um ihn, und sein Austritt ist kein Verlust sondern Gewinn. — Es ist also bei Fehlern, die von Obern vor dem Untergebenen begangen sind, die Rüge vor denselben durch den Obersten 1) um

der Untergebenen willen durchaus erforderlich, 2) um des getadelten Obern willen nicht schädlich, sondern nützlich. — Jeder von uns wird ferner selbst fühlen, daß, wenn er für Fehler, welche seine Untergebenen kennen, vor ihnen getadelt wird, er dann auch um so viel sicherer gegen den Vorwurf kleinlicher und unnöthiger Strenge (vulgo „Kujonitrens“) ist, indem er den Untergebenen sagen kann: „Ich muß Euch strafen, sonst werde ich gestraft.“ — Man hat den Vorwurf des Tadelns vor den Untergebenen, namentlich dem Oberst Denzler, oft gemacht; und doch ist es sicher, daß unter keinem Obersten trefflichere und gründlichere Mannszucht herrschte, als unter ihm. — Glaube man nur nicht, daß das Mißtrauen in des Obern Fähigkeiten von Oben gepflanzt wird, wenn es nicht schon von Unten da ist! Gegen ungerechten Tadel gegen einen tüchtigen Obern von dessen Obern (dem „Obersten“) ausgesprochen, nehmen dagegen des erstern Untergebene ihn sowohl unter sich, und oft nur zu leicht auch vor dem ungerecht tadelnden Obern in Schutz, wie es ja XX selbst thut. So mit unserem Generalstab!! — Leider sind neben den ausgezeichneten und mit unbegrenztem Zutrauen angesehenen Männern in demselben manche Amaranth und Grünen, welche in ihrer Stellung nicht gewachsen sind, dafür der Mannschaft nur allzuwohl bekannt, werden von den Tüchtigen unter ihnen selbst nur allzu deutlich ausgeschieden, benehmen sich auch hie und da ihrer Stellung nur allzusehr unangemessen, als daß eine sehr ruhig gehaltene Aeußerung einer Behörde, woraus zu ersehen, daß sie diese schwache Seite ein-
sieht, und ernstlich an Abhülfe denkt, diesen Mangel vergrößern könnte; sie wird ihn im Gegentheil vermindern durch die hellleuchtend in jedes Untern Brust aufgebende Hoffnung: „Gottlob scheinen einmal die Behörden diesen großen nur allzuschreienden Uebelstand beseitigen zu wollen.“

XX. fragt: „Aber ist wohl der einzelne Mann fähig zu beurtheilen, ob er einen von diesen (nämlich „gedienten Offizieren“ oder talentvollen Männern) oder vielleicht einen von Jenen, die der Tadel trifft, vor sich habe?“ Wir sagen: „Ja, nach wenigen Stunden.“ Man lese, was der treffliche, in stehenden Heeren und im Kriege gediente Pz. in seiner Taktik, was der ebenfalls viel erfahrene de Brack in seinem Kavalleriefelddienst über das Urtheil des Untern über seinen Obern sagt: man gehe ein wenig im Dienst mit den Reuten um, man beobachte sich selbst und seine Kameraden und man wird dies bald sehen.

„So soll, so darf er gar nicht überlegen, er soll blinden Gehorsam leisten, wird man einwenden, einverstanden“, sagt XX. Wir aber sagen: „Das Überlegen kann ihm niemand verbieten, er wird eben, trotz all deinem: „soll und darf nicht“ doch überlegen und zwar gewöhnlich sehr richtig. Denn wenn es einstweilen auch wahr ist (jedoch zu andern Zeiten bei den glänzendsten Kriegszeiten nicht immer war), was XX. sagt: „in der Uniform gibt und darf es keine Demokratie geben“, so möchten wir doch ihn bitten, uns das Mittel anzugeben, wie er mit dem Anziehen der Uniform und der Beseitigung

demokratischer Formen, auch bei unsern Bürgerwehrmännern die demokratischen Gedanken auf einmal vertilgen will? da dies ja selbst bei stehenden Heeren nach den Urtheilen der Vielerfahrensten (und nach dem Wesen der menschlichen Seele) unmöglich ist.

Uebrigens müssen wir denn doch dem Herrn XX. den gewaltigen Verstoß gegen seine eigenen (nicht unsere) Ansichten bemerklich machen, er hält für unangemessen, daß der Oberste den Obern vor dem Untergebenen tadle — und er selbst — tadelt im gleichen Augenblick als Untergebener seinen Obern vor den andern Untergebenen!!! (Splinter in des Nächsten, Balken im eigenen Auge?)

Wir sagen daher: „der Wahrheit auch im Wehrdienst die Ehre!“ Wo vor den Untern durch ihre Obern ein Fehler begangen ist, so daß die Untern, wenn sie nicht Esel und Böcke sind, es selbst sehen, nur frisch durch den „Obersten“ getadelt und gerügt (nur nicht gesucht, geschimpft und gerobt) so werden die Obern auch um so frischer nach Unten tadeln und rügen. — Sobald aber die Waffen und der Kriegsbrod am Nagel hängen, sind wir Bürger, und, was unendlich viel werth ist, waffenkundige Bürger. Dann sprechen auch wir — nicht aus Freude an Wiedervergeltung, sondern aus warmer Liebe — zu unserm durch die Waffen und das freie Wort erstarkten „Volk und Land — frei und frisch und unverhohlen aber mit Würde und Anstand, ganz wie unser Kamerad XX und im gleichen Blatt der □ Quousque tandem-Kamerad, (dieser in vollem Einklang mit unseren Ansichten) es thun, unser Urtheil über die, welche unter den Waffen unsere Obern waren, und denen wir damals unbedingt gehorchten, niemals aber unbedingt im Geiste nachbeten und

nachdenken sollen, am allerwenigsten aber wenn wir als freie Bürger aus dem Feld, zu ihnen als freien Bürgern aus dem Rathsaal und der Schreibstube sprechen.

Gerade das macht unser Heer groß und stark, daß es aus dem Volk, aus freien Bürgern besteht, die selbst wollen und denken, und denen der Wehrstand nur ein vorübergehender Zustand, ein Mittel ist, durch welches das Volk seine Zwecke verfolgt, wenn es nöthig ist, es mit den Waffen in der Hand zu thun, die aber auch, weil sie denken, wissen, daß in diesem Zustand unbedingter Gehorsam nöthig ist. Nur aus einem solchen Volk konnte eine so allgemeine, so rasche, so erhebende bewaffnete Erhebung hervorgehen, wie wir sie noch vor wenigen Tagen bei unsern Neuenburgerbrüdern gesehen, und wohl; die trefflichste Prüfung unseres Wehrwesens gewesen ist.

Der Bestand und die Ausbildung vieler Glieder des Generalkstabs ist eine der schwächsten Seiten unseres Wehrwesens. Drum recht scharf und streng diesen faulen Fleck ausgeschnitten. Warum die stete Ueberzähligkeit und in der Mehrzahl gute Bestand der Artillerie in allen Graden trotz des sehr häufigen und langen Dienstes? Wegen der hohen Anforderungen, die zur Aufnahme gemacht werden, und der daherigen hohen Achtung, welche die Waffe von selbst genießt? Man verfähre einmal im Generalkstab ebenso und mache ihn (und auch den Artillerie- und Geniestab) durch Entschädigungen für Pferdehalten außer Dienst auch andern Subaltern-Offizieren, als reichen, vornehmen Herrchen zugänglich, so wird er sich bald heben. — „Nüt für ungut!“ Wir sprechen sine ira et studio, sondern bloß aus warmer Liebe zur Sache. Z.

Bücher-Anzeigen.

Anzeige und Empfehlung.

Unterzeichnete nehmen die Freiheit, die verehrl. H. H. Offiziere, Jagdliebhaber und Waffenfreunde in Kenntniß zu setzen, daß sie ein wohllaffirtes Lager, besonders der neuesten Waffen, etablirt haben, für deren solide, elegante und fleißige Arbeit wir garantieren; als

Revolvers in verschiedenen Dimensionen, nach den Systemen Colt, Deans Adam, Tagart, Devismo, Le-faucheux et Schæst, mit oder ohne elegantem Etuis.

Salons-Büchsen und **Pistolen** (Nadel- u. Flobat-System).

Doppelflinten in verschiedenen Dimensionen und Preisen.

Scheibepistolen in Etuis, Pistolets Collette mit 18 Schüssen, Pistolets Mariette, ein Assortiment Taschenpistolen, nebst Munition zu jeder Waffe.

Eine ganz neue Auswahl Jagdartikel, Pulverhörner, Schrotbeutel mit Ladung, armoiries vadette charge, Bündhütchen, Schrot, Gewehrbestandtheile etc.

Auf Bestellung werden nach jeweiligem Verlangen neue Waffen jeder Art hergestellt, für deren Trefflichkeit sowie elegante, solide und fleißige Arbeit wir garantieren.

Indem wir hoffen, dadurch das uns bisher geschenkte Vertrauen immer mehr zu verdienen, empfehlen wir uns bestens.

Zürich 15. September 1856.

Weber u. Nüesch, armuriers,
zum grünen Berg, unter e Badergasse, Niederdorf.

In der Schweighauser'schen Sortimentsbuchhandlung in Basel ist vorrätzig:

Geschichte

der

Amerikanischen Irreligionen

von

J. G. Müller,

der Theologie Doktor und ordentl. Professor in Basel.

gr. 8. broch. 706 Seiten. Preis: Fr. 10.

Der Verfasser hat sich seit Jahren mit dem Studium des religiösen amerikanischen Alterthumes beschäftigt und bietet nun hier sowohl dem Forscher und dem Gelehrten eine zusammenfassende Darstellung des interessantesten Stoffes, als auch dem gebildeten Leser mannigfache Belehrung. Das Buch behandelt im ersten Haupttheile die Religion der wilden Völker, die Rothhäute nebst ihren reichen Traditionen, der Karaiiben, der Bewohner der Antillen; ferner im zweiten Haupttheile die Religionen der Kulturvölker, des alten Mexiko, der Peruaner etc. Der Verfasser hat sich in das amerikanische Alterthum so eingelebt, ihm seine eigenthümliche Physiognomie so abgewonnen, daß sein Buch zugleich als vollständiges Denkmal dieser jetzt im Untergehen begriffenen Welt dienen kann. Ein unübertrefflicher Reichthum an Sittenzügen schließt sich an die Betrachtung der Religionen an und gibt dem Werke jene Frische und Lesbarkeit, die manchen eben so gründlichen und vollständigen Forschungen fehlt. Ein sehr fleißiges Verzeichniß erleichtert die Orientirung.